

Kreuz und quer durchs Olma-Land

Autor(en): **Sangalomir**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501852>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreuz und quer durchs Olma-Land

Anekdoten und Volkswitze, gesammelt von Sangalomir

Als sich der St. Galler Dichter Josua Wetter (1622–1656) von Straßburg aus bei den Herren Räten seiner Vaterstadt mit einem umfänglichen Preisgedicht auf Sankt Gallen für ein Studienstipendium bedanken wollte, da haben «Bürgermeister und Rät» dem Dichter heimgezündet: Er solle seinen Aufenthalt in Straßburg zu ernsthaftem Studium verwenden und nicht zu so nichtsnutzigen Geschäften, wie es die Poesie sei ... (Josua Wetter hat sich das gemerkt und ist früh gestorben.)

Das alte St. Gallen war durchwegs reformiert, das Land rundherum jedoch katholisch geblieben. Die Stadtbürger pflegten aber nicht nur ihren Glauben, sondern auch ihre Sprache, von der man heute erzählt, sie hätte, ganz echt, etwa so geklungen: De Laatere-Schaatli het e Zaane voll Saapfe ganz ela is Waaschuus uetraat. In Tablat draußen redete man ein wenig anders, und als einmal bei Stadtbürgers einer unversehens einen Tablater Ausdruck gebrauchte, habe man ihn verwiesen und gesagt: «Gang, red doch au nöd eso katholisch!»

Im Essay-Band «Innerschweiz» des Luzerner Kulturhistorikers Kuno Müller lesen wir:

«Bekanntlich sträubten sich auch die innerschweizerischen Schwurbrüder der Freiheit nicht, im Tessin, in der Ostschweiz und im Aargau Untertanen zu halten ... Die Vogtstellen waren nun so einträglich, daß man sich eigentlich darum riß und selbst zur Bestechung der Wählerschaft, der altehrwürdigen Landsgemeinde, Zuflucht nahm. Ein Kenner erklärt, daß die Bezeichnung «Thurgauer» nicht die Bewohner jenes Untertanenlandes im anrühigen Sinn charakterisieren wollte, sondern die Vögte, die bereichert aus dem Thurgau zurückkehrten.»

Jenen ins Stammbuch, die Thurgauer Witze kolportieren!

Um die Jahrhundertwende war Dr. Josef Adolf Kaiser St. Galler Regierungsrat. Er wurde einmal von einem Mitglied des Großen Rates daran erinnert, daß man ihn nicht eben oft auf dem Büro antreffe. Der Erziehungschef, nicht

auf den Mund gefallen, entgegnete: «Ich habe gemeint, das St. Galler Volk habe meinen Kopf gewählt und nicht meinen Hintern.»

Der originelle Chefredaktor der «Glerner Nachrichten», der durch seine unter dem Titel «Schweizerisches» erscheinenden Kommentare weitherum beliebte und geschätzte Dr. Hans Trümpy, war in den Kriegsjahren Präsident des OPV, des Ostschweizerischen Presse-Vereins. Als solcher hatte er 1943 einen Jahresbericht vorzulegen, was er mit folgendem Einleitungssatz tat: «Da Hauptversammlungen zum eisernen Bestandteil des schweizerischen Vereinslebens gehören, die Geschäfte jedoch nur fünf Minuten in An-

schehen sollen. «In China», so fuhr er fort, «galt derjenige Kaiser als der beste, der am wenigsten Gesetze erlassen hatte. Wenn es auch im OPV darauf ankäme, so wäre der Berichterstatter wohl der beste Präsident aller Zeiten gewesen ...»

Er war ein guter! Das hat er, sozusagen als chinesisch-weiser und glarnerisch-träger «Kaiser Tru-emp-Pi» bewiesen!

«Als ich meinen Schweizer Freunden erzählte, daß ich nach Liechtenstein fahren wolle, ergingen sie sich in scherzhaften Aeußerungen wie: «Hoffentlich findest du es!» oder: «Paß nur auf, daß du nicht durchfährst, ohne es zu merken!» Nun, es gibt eben große und kleine Länder.»

George Mikes

Ungeachtet seines friedlichen Gehabens ist Liechtenstein das einzige

Feldmarschall Moltke aus Gesundheitsgründen den schweizerischen Kurort Ragaz aufsuchte, wich er dem Fürstentum in großem Bogen aus, um nicht auf feindliches Gebiet zu geraten.

In den achtziger Jahren machte sich ein Bauer von Chur, dem eine Kuh erkrankt war, auf den Weg nach Landquart, um den Tierarzt zu holen. Als er nach Trimmis kam, stand der ihm bekannte Holzhändler O. vor seinem Hause und fragte ihn nach dem Wohin. Der Bauer klagte ihm sein Leid. «Da kann ich Ihnen den Weg ersparen», sagte der Holzhändler, «kommen Sie herein! Ich telephoniere dem Tierarzt.» Das telephonierte Gespräch wurde von dem Bauern aufmerksam verfolgt. Zuletzt jedoch sagte dieser ernsthaft zu dem Trimmiser: «Lose Si, Herr Oberholzer, i han Si immer für nen Man agluegt, wo mit der Woret umgoht. Abar daß der Vehdokter do in dem Kheschtlidrin sitze soll, das glaub ich Ine nid!» und ging weiter, Landquart zu.

Ein Magistrat aus dem Engadin nahm an einem Vereinsausflug ins Glarnerland teil. Die Gäste wurden ins Klöntal und nach Braunwald hinauf geführt. Ueberall und bei jeder sich bietenden Gelegenheit wiesen die Herren von Glarus mit Stolz auf ihre schönen Berge hin, sogar am Abend in ihren Bankettreden. Der Engadiner ergriff auch das Wort und lobte alles, was ihm vorgezeigt worden war. Nur zuletzt meinte er: Von den Erhabenheiten ihres Ländchens hätten die Glarner Freunde da etwas viel Wesens gemacht. «Wüsse Sie», rief er in den Saal, «deriga Berga, wie Sie do hend, het bi üs im Oberengadin jeda im eigena Garta!»

Bei der Einführung der neuen Verfassung im Jahr 1803 meinte ein Sarganser Bürger: «Mir isch afä grad glych. Es isch ei Regierig wiä di ander: däs ei Jour Chäfer und däs ander Ingeri (Engerlinge)!»

Ein Innerrhändler wollte mit der Bahn fahren, aber mit dem Stationsbeamten in L. um den Fahrpreis markten. Der Einnehmer entgegnete kurz: «Hier wird nicht gemarktet!» – «He nu, so gang i gad z Fuß», bemerkte der Appenzeller und trollte sich davon. Im gleichen Augenblick piff die heranbrausende Lokomotive. Der Innerrhändler in der Meinung, der Einnehmer pfeife ihm, weil er sich anders besonnen habe, kehrte sich noch einmal um und rief: «Pfyf du nu, ich chomm nomme umi!»

Wer hat dich, o Olma-Kuh...

Wer hat dich, o Olma-Kuh, ins Plakat gesetzt da oben? Wie nur kam es doch dazu, daß nun ausgerechnet du sitztest, Lobe aller Loben?

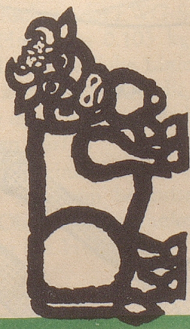
Kühe, das weiß jedes Kind, stehen, wenn sie nicht grad schlafen, falls es ordinäre sind ... Du jedoch mit eignem Grind willst Erfahrung Lügen strafen.

Du machst Possen wie ein Hund in kuh-ungemäßer Pose; der St. Galler kennt den Grund deiner Kapriolen und kommentiert das Kuriose:

Kühlein muß's den Kopf verdrehn dieses Supermaximale, daß die Olma endlich gehn aus dem Stadtpark kann und stehn wird auf neuem Areale.

Ist's soweit dann in der Tat, wirst du, Kühlein, man wird lachen, auf Signet und auf Plakat, wenn nicht grade den Spagat, so doch einen Kopfstand machen!

Sangalomir



spruch nehmen würden, ist der Präsident einer Männergilde verpflichtet, einen Jahresbericht vorzulegen. Damit dieser im Umfang nicht gar zu klein wird, beginnen die Präsidenten entweder mit der Schöpfungsgeschichte oder mit dem Turmbau zu Babel ...» Dr. Trümpy bemerkt weiter, zwischenhinein komme dann das, was im Laufe des Jahres geschehen sei oder hätte ge-

Land Europas, ja der ganzen Welt, das sich formell noch immer im Kriegszustand mit Preußen befindet. Die beiden hohen kriegsführenden Mächte haben niemals Frieden miteinander geschlossen, und in den Friedensvertrag von Prag, den Oesterreich nach dem Königgrätzer Debakel unterzeichnen mußte, wurde Liechtenstein irrtümlich nicht mit einbezogen. Noch Jahre später, als